Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 12

Artikel: Zum Rückzug geblasen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411341

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber nicht nur im Geistesleben, sondern auch in der Organisation der menschlichen Gesellschaft. Im Gefolge einer Arbeitsteilung, deren Entstehung wir nicht mehr ganz verfolgen können, wurde die Religion in zahlreichen Fällen monopolisiert. Es bildete sich ein Stand von Inhabern und Nutzniessern der religiösen Vorstellungen, der sich die Vermittlung zwischen Menschen und Geistern (Dämonen, Göttern) aneignete, und der vermittels dieser seiner angeblichen Sonderbegabung die Gesellschaft ausbeutete. Er trägt in den verschiedenen Kulturkreisen verschiedene Namen: Zauberer, Schamanen, Priester, und er hat in der Geschichte der Menschheit eine ungeheure Rolle gespielt.

Und tut dies jetzt noch. Man denke aus der bei uns herrschenden Religion sich den Priesterstand fort — und nicht nur, dass dann die Kirche als Organisation zusammenbräche, nein, es ist dafür gesorgt, dass sie dies als Religion täte; denn nach der Selbstaussage der Kirche ist die Religion an das Vorhandensein und Wirken des Priesterstandes gebunden: ohne Priestertum kein Christentum mehr. Wenn wir also nunmehr die Kirche wissenschaftlich betrachten, und das heisst, da sie ja ein grosses gesellschaftliches Gebilde ist, soziologich, so können wir sie definieren als die Machtorganisation des Priesterstandes.

Luther traf also die katholische Religion mitten ins Herz, als er seine Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen verkündete, das heisst, dass Religion wesentlich ein Verhältnis jeder einzelnen Seele zu Gott sei, ohne einer äusseren Vermittlung zu bedürfen. Wenn alle Priester sind, ist eben keiner Priester. Damit hätte sich für Luther das Christentum in lauter Privatangelegenheiten aufgelöst und wäre praktisch verschwunden, wenn er selbst dieser seiner revolutionären Erkenntnis treugeblieben wäre. Er hat dazu immer wieder einmal Anläufe genommen, aber seine Anhänger haben sich schliesslich doch in einem neuen, schattenhaften und staatlich konzessionierten Halbpriestertum wieder organisiert. So entstand neben der Priesterkirche die Pastorenkirche.

Das ganze Mittelalter war erfüllt vom Kampf des Priesterstandes mit dem Kriegerstand, dem Kampf um die politische Macht. Der römische Pontifex hatte sich an die Stelle des römischen Kaisers gesetzt, dessen Statthalter er eine Zeitlang war, und hatte den Imperialismus des alten römischen Reiches übernommen, den Anspruch auf die Weltherrschaft. Es braucht hier nicht ausgeführt zu werden, wie sich dieser Kampf bis in die Gegenwart fortgesetzt hat, und wenn ein Kompromiss zwischen der Staatsgewalt und der Kirchengewalt gegenwärtig Frieden zwischen beiden geschaffen zu haben scheint, so belehren uns doch Beobachtungen, wie wir sie besonders in Staaten spanischer Zunge machen können, dass die Kurie ihren Anspruch auf politische Herrschaft tatsächlich ebensowenig aufgegeben hat, wie wir dies andererseits etwa dem Kommunismus nachsagen.

Es kann ja ernstlich nicht in Zweifel gezogen werden, dass die Kirche nicht nur den Höhepunkt ihrer Macht, sondern auch den ihrer geistlichen Bedeutung und kulturellen Produktivität im Mittelalter hatte. Sie ist eben tatsächlich die Religion des Mittelalters, und sie ragt darum als ein grandioser Fremdkörper in unsere Zeit hinein. In *unsere* Zeit — was heisst das? Wann beginnt diese unsere Zeit? Wann wurde die christlich-katholische Kultur abgelöst durch eine neue, eben unsrige? Doch die Antwort auf diese Frage bleibe dem eigenen Nachdenken überlassen.

Gustav Wynecken †

Zum Rückzug geblasen

Ende September dieses Jahres überraschte im Zusammenhang mit dem Oekumenischen Konzil eine Nachricht die Weltöffentlichkeit, als der österreichische Rundfunk in seiner Aussendung am 28. September die Meldung in den Aether ausstrahlte, dass *sechs* lateinamerikanische Bischöfe die Forderung erhoben, die *Psychoanalyse*, die Lehre Sigmund *Freuds* vom Unterbewusstsein, den Träumen und vom Triebleben, die in der wissenschaftlichen Welt ungeteilte Anerkennung erlangt hatte, in den Dienst der Kirche zu stellen . . .

Die Monopolisierung des Seelenlebens durch kirchliche Anordnungen und Gebote, die alles Seelische, auf den Menschen

---

Wie weit bei einer solchen kommerziellen Einstellung das eigentliche Anliegen des Christentums sich durchsetzt, bleibt dahingestellt.

Ganz ohne Dollars geht die Chose nicht, ist man da abzuwandeln versucht. Die Ueberzeugungskraft dieses schwarzen Heilsbringers hängt also von der Bezahlung ab. Aber man kann ihm das gar nicht gross ankreiden, denn da steht weiter: «Erfolgreiche Katecheten, die in kurzer Zeit eine grössere Anzahl Bekehrungen vorzubereiten vermögen, werden besonders von amerikanischen Missionaren mit Gold aufgewogen.» Da alles amerikanische Handeln vom business diktiert wird, fragt man sich mit einiger Besorgnis, warum eigentlich diese Herrschaften soviel Kapital in die Heidenbekehrung stecken. Weiter: «Der neu eingesetzte Missionar fühlt sich zu Beginn immer ein wenig verloren im ‚Meer der schwarzen Seelen', in dem viele unheimliche Raubfische mitschwimmen. Da ist dann ein gut eingeführter, sprachkundiger Gehilfe unerlässlich für ihn, wenn er möglichst bald Siegesmeldungen über seine ersten Bekehrten in seine zahlende Heimat senden will.»

Ueber die Zahl der Siegesmeldungen macht der Verfasser keine Angaben.

Offenbar aber sind nur die Amerikaner so grosszügig im Ausgiessen ihres Dollarsegens, denn schon auf der nächsten Seite stellt Leuenberger fest: «Die materiellen Nöte, denen sich die Missionare ausgeliefert sehen, sind von jeher unermesslich gewesen und für manchen immer noch das Hauptproblem.» Hier fragt man sich wirklich, in welchen Kanälen denn der Mammon steckenbleibt, der zur Christianisierung der Schwarzen zusammengesammelt wird. Da machte zum Beispiel der Verfasser die Bekanntschaft eines skandinavischen Pioniers, der sich die Mittel zur Ausbildung seines in der Heimat weilenden Sohnes durch den Verkauf gesammelter Käfer und Schmetterlinge verschaffte, die ihm Museen abnahmen. Durch die Sammlertätigkeit kam er mit den wilden Stämmen Südäthiopiens zusammen; er schnappte später eine Bemerkung seines Nachfolger auf: «. . .ich sei eigentlich ein Heide, denn ich verkehre ständig mit den Magiern der Stämme im Missionsgebiet.»

Afrika mit seinen 220 Millionen Bewohnern, erfahren wir weiter, zähle über 20 Millionen Christen, doch soll diese Zahl umstritten sein. Magier versuchen, Konvertiten zu den Stammesgöttern zurückzubringen. Aus einer bestimmten Episode schliesst der Verfasser, dass die katholische Mission es in Afrika leichter hat als die evangelische. «Wunderglaube, Mysterium und Heilige kommen afrikanischen Vorstellungen näher als die Botschaft des Evangeliums.» Das erklärt vieles, und das kommt auch ausserhalb des schwarzen Erdteils vor.

Ueber den Wirkungsgrad der weissen Missionen in Afrika wird sich niemand Illusionen hingeben. Auf die Frage Leuenbergers an einen katholischen Missionar in Kenia über die Anzahl getaufter Christen in seinem Wirkungskreis soll die Antwort gelautet haben: «Einige tausend schlechte und einige Dutzend gute Christen», und der Fragesteller überlegte sich, was wohl mit den schlechten Christen geschehen werde, wenn der weisse Mann einmal abziehe.

Leuenberger beobachtete weiter, dass junge äthiopische Missionsschüler den Missionslehrerinnen den Gehorsam versagten. «Sie wissen eben, dass die Missionen nur noch geduldet sind und wollen lediglich soviel Englisch lernen, dass sie bei einem europäischen Kaufmann eine Bürostelle annehmen können.»

Reduzierte, in den Bannkreis ihrer Herrschaft gezogen hatte und dadurch mit der medizinischen Wissenschaft und ihren Teilgebieten, besonders der Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie in Widerspruch geriet, hat störend auf die Entwicklung, Ausbreitung und Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der Forschungsergebnisse gewirkt. Auf dem philosophischen, weltanschaulichen und naturwissenschaftlichen Sektor hat dieser Eingriff der Kirche im Laufe der Jahrhunderte in der Entwicklung der Geistesgeschichte unzählige Opfer gefordert, von denen uns nur die bedeutendsten *namentlich* bekannt sind: Sebastian *Castellio*, Tomaso *Campanella*, Giordano *Bruno*, Galileo *Galilei* und Lucilio *Vanini*, die von der Kirche als «Ketzer» verfolgt, gefoltert, eingekerkert und einige von ihnen lebendig auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden ... Zu dieser relativ kleinen Zahl unbeugsamer Geistesheroen, die für eine Wahrheit in unerschütterlicher Haltung als Märtyrer ihrer Ueberzeugung Leben und Gesundheit opferten, kommt aber noch die ungeheure Zahl jener namenlosen «Ketzer», die, vergleichbar dem «unbekannten Soldaten» der Weltkriege des 20. Jahrhunderts, am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit — auch die Mutter *Keplers* war als «Hexe» vor einem geistlichen Gericht gestanden — verfolgt, gemartert und auf Grund böswilliger Verdächtigungen eines qualvollen Todes sterben mussten.

Ihnen allen hat der Schweizer Kulturphilosoph Walter *Nigg* in seinem Ketzerbuch ein Denkmal gesetzt.

Heute, da die Kirche nicht mehr die Macht und die Möglichkeit hat, Männer, die wegen ihrer wissenschaftlichen, der Kirche unangenehmen Erkenntnisse als Abtrünnige erscheinen, mit Feuer und Schwert wie im Mittelalter zu bestrafen, geschieht die «Verurteilung» auf dem Wege der Exkommunikation, der Diffamierung und Blossstellung dessen, der in dem von der Kirche usurpierten Bereich aufklärend und belehrend wirkt.

Vor fünfeinhalb Jahren habe ich in einem Aufsatz im «Freidenker» (Februarheft 1960, «Das religiöse Weltbild im Lichte der jüngsten kosmischen Errungenschaften») darauf hingewiesen, dass «als der bekannte Schweizer Philosoph und Tiefenpsychologe C. G. *Jung* vor einigen Jahren das Buch Hiob einer tiefgründigen psychoanalytischen Untersuchung unterzog, gegen ihn von theologischer Seite der Vorwurf erhoben wurde, *‚er habe Gott durch seine tiefenpsychologische Studie in das Ordinationszimmer des Arztes geladen ...'* nur deshalb, weil er die Hintergründe des schwergeprüften und unschuldig leidenden Hiob einer gründlichen Analyse unterzog und die legendäre Gestalt des die Leiden dieser Welt am eigenen Leib erkennenden Dulders, der an der Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit seines Gottes verzweifelte, als das Typisch-Menschliche selbst einer grauen Vorzeit erkannte. Aus diesem Grunde wurde Jungs Analyse des Buches Hiob von kirchlicher Seite abgelehnt, obwohl sie die einzig richtige Erkenntnis des Tatbestandes darstellt.»

Und was geschah heute? — Unter dem Druck der Tatsachen — so wie sich die Kirche dazu entschliessen musste, das heliozentrische Weltbild des *Kopernikus* und seine philosophische Deutung durch den auf dem Scheiterhaufen auf dem Campo dei Fiori am 17. Februar 1600 endenden Giordano *Bruno* an Stelle des legendären biblischen Weltbildes von der Erde als der Mittelpunkt des Weltalls, anzuerkennen —, so haben in unseren Tagen sechs aufgeschlossene Bischöfe Lateinamerikas die psychoanalytische Lehre für die Kirche als annehmbar erklärt und damit den Anfang gemacht, ihr den Eingang in das «Allerheiligste», in den von der Kirche so gehüteten Seelenbereich des Menschen zu eröffnen.

Die mutige Tat der sechs hohen katholischen Würdenträger eröffnet ungeahnte Perspektiven, die weder Sigmund *Freud* noch sein Schüler C. G. *Jung* in diesem Ausmass voraussehen konnten, wenn auch der erstere in seiner Schrift «Die Zukunft einer Illusion» (1927) der Religion, ihren Dogmen und ihrer Lehre eine peinliche Diagnose und eine trübe Prognose stellte.

So bewahrheitet sich nicht nur bei Büchern, sondern auch bei wissenschaftlichen Erkenntnissen die Losung: Habent sua fata libelli. Tr.

Und so geht es weiter. Dem ganzen Kapitel lässt sich zwischen den Zeilen entnehmen, dass für die überwiegende Mehrheit der afrikanischen Negerchristen das Christentum bloss Sprungbrett zum Besserleben ist, dass es aber keineswegs Wurzeln geschlagen hat. Weiter lässt der Autor durchblicken, dass die amerikanischen Missionsgesellschaften immer mehr das Feld beherrschen — Begründung siehe weiter vorne — und die Lücken ausfüllen, die durch den Wegzug mehr oder weniger verhasster Missionare der Kolonialmutterländer entstehen, wobei mancher dieser Missionare versucht, sich in amerikanische Dienste zu begeben. In diesem Bestreben stimmen sie offenbar mit den bereits erwähnten Negerkatecheten überein. Immerhin sei den Yankees zugutegehalten, dass sie die «Bekehrung» der Neger mit friedlichen Mitteln versuchen, während sie den Vietnamesen die Freiheit mit Bombenflugzeugen beibringen.

Alles in allem lässt Leuenberger im Abschnitt «Bekehrt erst Europa» durchblicken, dass das Christentum in Afrika nicht mehr als eine Uebertünchung heidnischer Gebräuche und Gewohnheiten sei. «Gleich vielen andern Besuchern afrikanischer Missionen gab ich gelegentlich Denis Saurat recht, der in seinem Bericht über Afrika die Ansicht vertritt, dass wir vielleicht erst einmal selber zu guten Christen werden sollten, bevor wir Afrikaner zum Christentum bekehren.» Bis auf das ‚vielleicht' kann man den Satz unterstreichen.

In Unterhaltungen mit Missionaren, berichtet der Verfasser anschliessend, bezeichneten sich einige Leute mehr oder weniger selbstgerecht als ‚positive Christen', «so dass ich mich dann fragte, ob ich ein negativer oder vielleicht gar kein Christ sei, weil ich in mir nicht den Wunsch nach missionarischem Einsatz verspürte». Und weiter: «Warum hat nie ein weisser oder schwarzer christlicher Missionar versucht, mich zu jenem Christentum zu bekehren, das er ‚positiv' nannte? Keiner hat sich die Mühe genommen, mir zu sagen, was er darunter verstand. Handelt es sich vielleicht um ein Privileg, um einen geistlichen Machtanspruch?»

«Bigotterie ist in Afrika genau so abstossend wie in Europa und Amerika ... niemals aber vermochten die bigotten Missionare mich davon zu überzeugen, dass sie in ihrer übereifrigen, von scheinbarer Güte geradezu getränkten Tätigkeit glücklich seien.»

Leuenberger schliesst sein Kapitel mit einigen kleinen Sünden der weissen Missionare, von denen eine ergötzliche Kostprobe hier stehen möge. Ein Missionar, mit dem er ins Gespräch kam, stellte seine dicke Aktentasche etwas unsanft auf einen harten Zementboden. «Es klirrte fast unmerklich, und kurz darauf sickerte eine Flüssigkeit aus einer Ecke der Tasche. Der Pastor öffnete sie sofort, entnahm ihr ein dickes Bündel Dokumente und schüttelte dann die Scherben einer Flasche und den Rest der Flüssigkeit aus. ‚Schade um den Wein, den ich hier fürs Abendmahl eingekauft hatte!' rief er aus. Zufällig las ich das Etikett: ‚Rüdesheimer, Ernte 1951'.»

Nun, Leuenberger holte beim Händler der kleinen Stadt eine neue Flasche und überreichte sie dem Missionar. «Der Händler weigerte sich, mir zu verraten, wie er zu diesem seltsamen Getränk gekommen war.»

Mit einem Augenzwinkern schliesst der Buchverfasser das eingangs erwähnte Kapitel: «Am liebsten waren mir jene Missionare, die nicht nur über Sünder aller Art herfielen, sondern ... selber ein wenig sündigten und dadurch bewiesen, dass sie Erdenbürger sind wie ihre Schäflein, denen sie aus eigener Erfahrung heraus viel besser zu helfen vermögen.» J. Stebler